



Evangelisch-
methodistische
Kirche

Bezirk Weissach
Friedenskirche

Pastor Walter Knerr
Bachstr. 29
71287 Weissach
Telefon 07044 31586
Telefax 07044 930448
weissach@emk.de
www.emk-weissach.de
www.emk.de/weissach

Gottesdienst zu Estomihi 14. Februar 2021

INTRO

ERÖFFNUNG | VOTUM

Im Namen des Vaters – starker Fels.

Im Namen des Sohnes – Freund an unserer Seite.

Im Namen des Heiligen Geistes – Helfer und Tröster.

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. (Lukas 18,31) Amen.

LIED Himmelweit 35 | Stille vor dir, mein Vater

PSALMGEBET | PSALM 31

Sei mir ein starker Fels, Gott, und eine schützende Burg.

Ich traue auf dich, lass mich nicht erniedrigt werden vor den Menschen.

Errette mich und hilf mir heraus aus der Enge.

Neige dein Ohr zu mir und höre auf mein Gebet.

Du bist mir wie ein Fels, auf dem ich sicher stehe, wie eine Burg, in der ich geborgen bin.

Ziehe meinen Fuß aus dem Netz, in dem ich mich verfangen habe.

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott.

Darum freue ich mich und bin fröhlich.

Du lässt mich nicht in die Hände der Feinde geraten oder meinen Fuß sich in dem Netz verfangen, das sie mir heimlich stellten.

Du führst mich aus der Enge und stellst meine Füße auf weiten Raum.

Du bewahrst mich vor innerer und äußerer Enge.

Sei mir ein starker Fels, Gott, und eine schützende Burg.

LIED 92 | Stellst unsre Füße, Gott, auf weiten Raum

GEBET

Treuer Gott, du bist uns nahe, noch bevor wir zu dir kommen. Du bist bei uns, noch bevor wir uns aufmachen zu dir. Du hast uns begleitet durch diese Woche. Jetzt sind wir hier – an unterschiedlichen Orten und doch miteinander verbunden. An diesem Morgen, unser Gott, bitten wir Dich um eine Atempause. Unsere Tage sind angefüllt mit Arbeit, mit Sorgen, mit vielem, was uns abhält, uns um unsere Seele zu kümmern. Nun sind wir hier, um Kraft zu schöpfen für Herausforderungen, die uns Woche erwarten. So schaue auf uns, jetzt in dieser Stunde: auf unsere Sehnsucht nach Glück, unseren Willen zum Guten und unser Versagen. Erbarme dich unserer Armut und Leere und fülle sie mit deinem Leben, deiner Liebe, deiner Barmherzigkeit. Treuer Gott, du bist die Liebe, die in unserer Welt Gestalt annehmen soll. Doch wir stehen dieser Liebe oft im Weg, und geben ihr oft nicht die Chance, sich zu entfalten. Wir erstarren in Ritualen, unser Herz verhärtet sich in Traditionen und unser Glaube bleibt gefangen in unseren vier Wänden. Darum bitten wir dich: Hilf uns, deiner Liebe mehr Raum zu geben. Lass unsere Seele aufatmen unter deinem Zuspruch. Denn du sagst trotz allem »Ja« zu uns. Wir sind dir recht – auch mit unseren Schwächen. Du vergibst uns unsere Schuld, damit wir leben können – aufrecht und fröhlich. Treuer Gott, du stellst unsere Füße auf weiten Raum und schenkst uns immer wieder neue Möglichkeiten, unser Leben auf dich hin auszurichten. Lass uns dies auch in diesem Gottesdienst erfahren. Wir danken dir uns loben dich. Amen.

LIED 92 | Stellst unsre Füße, Gott, auf weiten Raum

LESUNG | 1. KORINTHER 13

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber erwachsen wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

LIED 571 | Ubi caritas

IMPULS | Teil 1

Vor kurzem las ich in einem Artikel von einer Frau, die ein Ritual der Fastenzeit in ihrer Familie beschrieb: „Ganz oben im Regal im Kinderzimmer stand das Einmachglas. Ab dem Aschermittwoch haben wir Kinder schweren Herzens alle Süßigkeiten, die wir bekamen, dahinein abgeliefert. Damals in den 60er Jahren geschah das sowieso nicht häufig. Bis Ostern stand es da oben: ein buntes Glas mit Seligkeiten – tägliche Anfechtung. Zugegeben: Wir hielten nicht immer stand. So gestaltete sich die Fastenzeit in unserem Haushalt – auch wenn wir Kinder nicht wirklich verstanden, was der liebe Gott gegen unsere Süßigkeiten hatte.“

Mein Blick in den Kalender zeigt: Am Mittwoch beginnt sie auch bei uns wieder – die Fastenzeit. Wir alle kennen sicher die Fastenaktion der evangelischen Kirche: „Sieben Wochen ohne“... Seit mehr als 30 Jahren nehmen viele daran teil und üben sich im Verzicht – und der kann – je nachdem – ganz unterschiedlich aussehen: Süßigkeiten, Alkohol, Fernsehen, Autofahren oder Facebook.

Aber dieses Jahr? Dieses Jahr will ich eigentlich nicht fasten. Denn wir haben nicht nur „Sieben Wochen ohne“ vor uns, sondern bereits eine lange Zeit der Entbehrung hinter uns. Gefühlt verzichten wir doch seit fast einem Jahr auf so Vieles, das uns lieb ist und das wir uns bis dahin nicht haben vorstellen können: Reisen, schöne Feste, spontane Treffen mit Freundinnen und Freunden, die Begegnung mit Kolleginnen und Kollegen, unbeschwert mit vielen anderen Gottesdienste feiern und singen.

Vor allem haben wir die Nähe zu den Menschen entbehrt, mit denen unser Leben eng verbunden ist: Unsere Eltern, unsere Geschwister, unsere Kinder, unsere Freunde – wir begegnen ihnen so gut wie gar nicht mehr. Die wenigen Telefonate oder Gespräche am Bildschirm, die kurzweiligen Nachrichten per WhatsApp oder Instagram sind kein Ersatz. Wir sehnen uns danach. Wir vermissen es, zusammensitzen und zu lachen. Wir vermissen es, einander zu umarmen. Mit einem Wort: uns fehlt Liebe – praktisch gelebte und körperlich gespürte Liebe.

Und auf Freiheit haben wir verzichtet. Nein, nicht nur auf Freiheiten, sondern auf Freiheit. Mehr als eine Generation lang war es für uns alle selbstverständlich – für manche ein Leben lang: Wir dürfen hingehen, wohin wir wollen. Wir dürfen reisen. Das »Recht auf Freizügigkeit« – so wird das in unserem Grundgesetz genannt – und es steht dort sehr weit oben. Und nun? Monatelang hat man uns dringend geraten, in unseren Wohnungen zu bleiben. Kinder blieben eine Zeit lang ganz eingeschlossen. Es ist verboten, Besucher von auswärts zu beherbergen. Erholungsgebiete werden gesperrt. Natürlich, das alles geschieht aus guten Gründen. Trotzdem: Wir entbehren es. Ehepaare merken es daran, dass sie die feine Balance aus Nähe und Distanz neu justieren müssen. Familien merken es daran, dass der Druck wächst: der Druck der Eltern auf die Kinder und der Druck der Kinder auf die Eltern. Eigentlich müssten wir alle mal raus. – Aber wir können nicht. Wir möchten uns bewegen, wie wir wollen. – Aber wir dürfen nicht. Die Freiheit – sie fehlt uns.

Aber, ich glaube, was uns noch mehr fehlt, ist das Gefühl, Herr bzw. Frau über das eigene Leben zu sein. – Selbstbestimmung. Je länger die Pandemie anhält, desto stärker breitet sich ein Ohnmachtsgefühl aus.

Zunehmend werden wir gewahr: Das, was wir zum Leben brauchen, bekommen wir nicht mehr. Aber wir können auch nicht selbst dafür sorgen! Am schlimmsten fühlt sich das an, wenn ich an den Impfstoff denke. Stets war

das in den letzten Monaten der Hoffnungsschimmer: Wir halten dieses Jahr der Einschränkungen durch, und dann wird man uns impfen, so schnell es geht. Es ist ein Notstand – und man wird alle Anstrengungen unternehmen, um die Katastrophe zu meistern. Nun sehen wir, wie das, worauf wir uns verlassen haben, uns scheinbar zwischen den Fingern zerrinnt. Viele fühlen sich betrogen. Viele fühlen uns ohnmächtig. Und dieses Gefühl macht uns traurig. Manche macht es auch wütend. Es wächst viel Unfrieden daraus.

Es ist eine Zeit der Entbehrungen, die wir hinter uns haben – seit fast 12 Monaten schon. Und anders als bei den Fastenprojekten von „Sieben-Wochen-Ohne“ hatten wir diesmal nicht die Wahl, worauf wir denn verzichten wollten. Wir konnten es uns nicht aussuchen. Wir waren gezwungen und wir sind gezwungen, Lebensnotwendiges zu entbehren.

Das alles hat natürlich einen guten Grund – nämlich, damit wir alle zusammen diese Pandemie hoffentlich dann auch bald in den Griff bekommen. Wir verzichten auf einen Teil unserer Selbstverständlichkeiten, damit nicht noch mehr Menschen mit und an diesem Virus sterben müssen – es sind doch schon viel zu viele. Damit unsere Kinder und Enkel wieder gemeinsam spielen, lernen und unbeschwert Kinder sein und unsere Jugendlichen sich wieder treffen können. Damit Gastwirte, Künstlerinnen und Geschäftsleute wieder ein auskömmliches Einkommen haben und Pflegekräfte durchatmen können. Jedes für sich allein ist schon ein guter Grund für den auferlegten Verzicht. Darum haben wir als Gemeinde aus Verantwortung und Nächstenliebe über einen langen Zeitraum auf Präsenzgottesdienste verzichtet – obwohl wir das nicht hätten tun müssen. Und wir werden dies auch weiter tun, so lange der Lockdown bestehen bleibt. Deshalb will ich auch nicht klagen, sondern tun, was notwendig ist, um die Not zu wenden.

Das alles hat auf den ersten Blick nichts mit unserem alljährlichen Fasten zu tun und doch wirft es ein Licht auf das, was die Bibel uns mit dem heutigen Predigttext über das Fasten sagt.

LESUNG | JESAJA 58,1-9A

Ruf, so laut du kannst, halt dich nicht zurück! Lass deine Stimme erschallen wie ein Widderhorn! Halt meinem Volk seine Verbrechen vor, den Nachkommen Jakobs ihre Vergehen. Sie befragen mich Tag für Tag und wollen wissen, was mein Wille ist. Als wären sie ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das Recht seines Gottes nicht missachtet! Sie fordern von mir gerechte Entscheidungen und wollen, dass ich ihnen nahe bin. Und dann fragen sie mich: Warum achtest du nicht darauf, wenn wir fasten? Warum bemerkst du nicht, wie wir uns quälen? Ich antworte: Was tut ihr denn an den Fastentagen? Ihr geht euren Geschäften nach und treibt eure Untergebenen zur Arbeit an! Ihr fastet nur, um Zank und Streit anzuzetteln und mit roher Gewalt zuzuschlagen. So wie ihr jetzt fastet, findet eure Stimme im Himmel kein Gehör. Meint ihr, dass ich ein solches Fasten liebe? Wenn Menschen sich quälen, den Kopf hängen lassen wie umgeknicktes Schilf und in Sack und Asche gehen? Nennst du das Fasten, einen Tag, der dem Herrn gefällt? Das wäre ein Fasten, wie ich es liebe: Löst die Fesseln der zu Unrecht Gefangenen, bindet ihr drückendes Joch los! Lasst die Misshandelten frei und macht jeder Unterdrückung ein Ende! Teil dein Brot mit dem Hungrigen, nimm die Armen und Obdachlosen ins Haus auf. Wenn du einen nackt siehst, bekleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Nächsten! Dann bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte, und deine Heilung schreitet schnell voran. Deine Gerechtigkeit zieht vor dir her, und die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Dann antwortet der Herr, wenn du rufst. Wenn du um Hilfe schreist, sagt er: Ich bin für dich da!

IMPULS | TEIL 2

Ihr Lieben, der Prophet Jesaja liest seinem Volk die Leviten. Was ihm bzw. seinem Gott nicht gefällt, ist die Art und Weise, wie Israel fastet. Ihm ist das zu oberflächlich und vordergründig – ja geradezu unredlich und verlogen.

Der Text führt uns weit zurück in die Zeit, als das Volk Israel nach der Zeit des babylonischen Exils wieder in ihr Land zurückkam. In der Verbannung hatten die verheißungsvollen Worte der Propheten den zerknirschten und am Boden zerstörten Israeliten die Hoffnung gestärkt: Gott hält seinen Bund aufrecht. Er wird sein Volk höchstpersönlich zurückbegleiten und Wohlstand und Frieden werden wieder einziehen. Aber schon bald nach der Rückkehr zeigte sich, dass es keine Umkehr zu Recht und Gerechtigkeit gab. Sie wurde im Alltag nicht wirklich praktiziert. Zwar wurden Fasten- und Bußtage eingeführt. Gleichzeitig bildeten sich aber wieder dieselben Ungerechtigkeiten aus wie vorher: Einige wenige waren schnell wieder oben. Sie profitierten von den Steuergesetzen der persischen Hoheit. Für die meisten aber wurde dadurch das Leben hart und führte massenhaft in Schuldklaverei, in Obdachlosigkeit und Elend.

Das ist der Hintergrund für die harsche Kritik des Propheten. Es ist ja nicht so, dass Gott den Menschen gleichgültig gewesen wäre: Sie fragen nach ihm, „sie suchen ihn täglich“. Aber diejenigen, die wieder zu Geld

und Macht gekommen waren, verstehen die Fasten- und Bußrituale als bloße religiöse Übung. Sie meinen, damit wäre ihrer Pflicht gegenüber Gott Genüge getan. Und die anderen, die Habenichtse und Unterdrückten, die sehen, wie vergeblich ihr Rufen nach Gott ist. An ihrer Lage verändert auch keine Fastenpraxis irgendetwas. „Warum achtest du nicht darauf, wenn wir fasten? Warum bemerkst du nicht, wie wir uns quälen?“ So klagen die einen selbstgerecht und ignorant und die anderen wütend und enttäuscht.

»Wie geht Fasten?« – so habe ich diesen zweiten Teil meines Impulses überschrieben. Nun, die Tradition des Fastens war schon immer verknüpft mit einer inneren Einkehr. Ein Ziel war, wieder ein gesundes Verhältnis zu seiner spirituellen Quelle – also zu Gott – zu finden. Doch der ist mit seinem Volk überhaupt nicht zufrieden. Das liegt weniger an dem, was sie tun, sondern wie sie es tun ... oder besser: wie sie es nicht tun. Zwei Menschen können das Gleiche tun und tun doch nicht dasselbe. Traditionen und Riten können sich verselbständigen und mit der Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung und ihren Sinn verlieren. Nehmen wir z.B. den heutigen Valentinstag. Da schenkt der eine Blumen, um seine Zuneigung auszudrücken, der andere, weil sonst der Hausegen schief hängen würde, und ein dritter, um sich einzuschmeicheln. In allen drei Fällen erhält der bzw. die Beschenkte einen Blumenstrauß. Doch in allen drei Fällen bedeutet diese Geste etwas anderes. Und wenn die Empfängerin sensibel genug ist, dann wird sie das auch spüren.

Ihr Lieben, Jesaja kritisiert, dass auch Israel die ursprüngliche Bedeutung des Fastens und Opfern vergessen, ja sogar verraten hat. Der Text stellt uns das sehr klar und deutlich vor Augen. Da kann man nichts missverstehen. Umkehr und Buße und Fasten haben in erster Linie etwas mit einem gerechten Ausgleich zu tun. Es geht um den Versuch, Verhältnisse wieder herzustellen, die das Leben für alle möglich macht, so wie Gott es für seine Menschen gedacht hat. Das ist umso bedeutender, als es Gott gerade um jene geht, die an der Welt leiden. Jesaja spricht hier Gefangene, Hungrige, Arme an. Die Liste lässt sich aber ohne weiteres ergänzen: Ausgestoßene, Kranke, Fremde ... Es ist schon ein wenig erschreckend, dass einem diese Liste auch heute nicht fremd vorkommt. Seit damals haben sich die Einträge nur in Nuancen verändert. Sie hat – leider – auch in unserer Zeit an Aktualität nichts verloren. Darum gilt auch heute: „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ Nimm die Bedürftigkeit um dich herum wahr. Sei solidarisch mit denen, die Hilfe brauchen. Achte auf die, die beschützt werden müssen. Teile mit den Einsamen dein Haus oder deine Zeit. Halte dich zurück und mäßige dich in deinen Bedürfnissen, wenn dadurch andere zu Schaden kommen. „Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ – So viele Forderungen!

Aber ein Verzicht, der nur mir selbst zugute kommt, meiner Gesundheit, meinem Körper, meiner Seelenruhe, der geht an dem vorbei, worauf dieses Fasten zielt. Glaube ist keine Privatangelegenheit, der sich nur in meinen vier Wänden und in denen der Kirche abspielt, der ansonsten aber keine Rolle spielt. Er ist auch kein Vorwand für irgendwelche Rituale und Traditionen, die vielleicht ganz schön sind, aber ansonsten keinen Mehrwert für die Gesellschaft bieten. Unser Glaube – sofern er Gott nicht aus den Augen verlieren will – hat immer auch das Wohl unserer Nächsten, der Bedürftigen, ja sogar unserer Feinde im Blick.

Eigentlich wissen wir das. Darum sollten wir unser Handeln danach ausrichten: Aus meiner Fülle teile ich etwas, damit andere leben können. Meine Privilegien will ich nicht um den Preis behalten, dass anderen dafür die Lebensgrundlagen entzogen werden. Meine Macht will ich nicht nutzen, um anderen die Freiheit zu nehmen. Reichtum, Fülle und Überfluss sollen wir einsetzen, um anderen zu helfen. Es ist dran, für einen Ausgleich zwischen Reich und Arm zu sorgen. Das ist die Aufgabe, die uns Gott stellt. Damit wir sie erfüllen können, müssen wir tatsächlich etwas aufgeben. Etwas von unserem Geld, von unserer Zeit. Und weil unsere Lebensweise Einwirkungen auf das Weltklima hat und weil der Klimawandel schlimme Folgen für die ganze Erde mit sich bringt, deshalb müssen wir auch etwas von unserem gehobenen Lebensstil aufgeben. Es sind halt nicht nur andere Kräfte, die diese Katastrophe beschleunigen, es sind auch wir. Die Pandemie führt uns vor Augen, wie wir als Weltgemeinschaft aufeinander gewiesen sind. Umkehr und Umdenken sind nötig, um diese Herausforderung gemeinsam zu bewältigen.

Aber es wird auch keine völlige Selbstaufgabe von uns erwartet: Wir müssen dem Hungrigen nicht unser ganzes Brot geben, wir sollen es mit ihm teilen. Wir müssen dem Obdachlosen nicht unser Haus geben, wir sollen ihn aufnehmen. Wir müssen dem Nackten nicht all unsere Sachen geben, wir sollen seine Blöße bedecken. Das richtige Maß lässt sich sicher finden.

Ihr Lieben, auch auf diese Weise lässt sich – wie in der Begebenheit vom Anfang – ein buntes Glas voller Seligkeiten sammeln. Zwar keine Süßigkeiten, aber Erfahrungen und Taten, an denen wir uns freuen dürfen. Wenn wir uns den Menschen zuwenden, werden wir auch die Nähe Gottes wieder deutlicher spüren, die manche in diesen Monaten der Pandemie verloren zu haben scheinen. Das ist der Ausblick, den der Prophet uns gewährt. Ein Lichtblick, der neue Aussichten eröffnet. Denn: „Dann bricht dein Licht hervor wie die Morgenröte, und deine Heilung schreitet schnell voran. Deine Gerechtigkeit zieht vor dir her, und die

Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Dann antwortet der Herr, wenn du rufst. Wenn du um Hilfe schreist, sagt er: Ich bin für dich da!“ Amen.

LIED 569 | Brich mit den Hungrigen dein Brot

FÜRBITTEN UND VATER UNSER

Du, Gott, bist wie ein starker Fels, wenn wir wanken, stellst du uns auf festen Grund und unsere Füße auf weiten Raum. Wenn wir Angst haben, birgst du uns wie eine feste Burg. So nehmen wir in der Flucht der Tage unsere Zuflucht bei dir und bitten dich: Wenn wir bloß an uns selber denken, erinnere uns an dein Erbarmen, wenn wir bloß an andere denken, schenke uns Erbarmen für uns selbst, und wenn wir leer und ausgebrannt sind, fülle uns mit neuer Lebenskraft.

Du, Gott, bist wie ein starker Fels und wie eine feste Burg. So bitten wir dich für die Hungrigen und Obdachlosen, für die Alten und Kranken, für die Fremden und Traurigen, für die Kranken und Schwachen, für die Mühseligen und Beladenen, für die Sterbenden und die Trauernden: Fülle sie mit Glauben und Gnade.

Du, Gott, bist wie ein starker Fels und wie eine feste Burg. So bitten wir dich für alle, die anderen mit Erbarmen begegnen, ihnen helfen oder es zumindest versuchen: für die, die in der Caritas und Diakonie tätig sind, für Ärztinnen und Pfleger, für Therapeuten und Krankenschwestern, für Seelsorgerinnen und Seelsorger, in Kliniken und Altersheimen, in psychiatrischen Einrichtungen und in Gefängnissen: Wenn sie mutlos werden, dann stelle ihre Füße auf weiten Raum, und wenn ihre Liebe nachlässt, dann fülle sie mit deiner Liebe.

Du, Gott, bist wie ein starker Fels und wie eine feste Burg. So bitten wir dich für die, die Macht haben in Politik und Wirtschaft, in Justiz und Verwaltung, in der Wissenschaft und in den Medien, bei uns und anderswo: Sind sie arm an Erbarmen, mache du sie darin reich, kommt es ihnen ganz abhanden, gib du es ihnen neu, und wenn sie verzweifeln, weil so viel Erbarmen fehlt, dann erfülle du sie mit der Hoffnung auf dein Reich.

Du, Gott, bist wie ein starker Fels und wie eine feste Burg. So bitten wir dich für deine Kirche hier bei uns und auf der ganzen Welt, dass sie nicht nachlässt, deine Gnade und dein Erbarmen zu verkünden, dass sie nicht aufhört, Glaube, Liebe, Hoffnung zu erbitten und zu leben, damit dein Licht immer wieder aufs Neue hervorbricht wie das Licht der Morgenröte.

Lebendiger Gott, du stellst unsere Füße auf weiten Raum. In diesen seltsamen Tagen lass unseren Schritt fest werden und unsere Herzen weit. Unsere engen Grenzen stellen wir in Deine Weite und vertrauen darauf: Wo wir sind, da bist auch Du. Im Wissen darum, dass wir nicht allein sind, sondern Teil einer großen Gemeinschaft, beten wir gemeinsam: Vater Unser...

LIED 674 | Wenn das Brot, das wir teilen

SEGEN

Geht euren Weg in die kommende Zeit.

In Glück und Gelingen, in Leid und Versagen bleibt Gott euch treu.

Empfangt seinen Segen, der euch trägt:

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib in Jesus Christus.

Treu ist der, der euch ruft – er wird's auch tun.

Amen.

AUSKLANG